

Unser Planet.

B l ä t t e r

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Unterhaltungsblatt.

N^o 45. (II. Jahrg.) Mittwoch, den 23. Februar.

1831.

Der Krämer und das Kind.

Ein Kindlein, fromm und sittig, kam
In einen reichen Kaufmanns-Kram
Und feilschte das und feilschte dies,
Was ihm der schlaue Krämer pries.

Und mit der Unschuld reinem Blick
Holt's dann hervor ein Silberstück.
Der Krämer nimmt es in Betracht
Und hat sich lang darob bedacht.

Doch ruft er nun: „Das Geld ist schlecht,
Nicht Silber nicht Gepräg ist ächt!“
Und greift zum Hammer und nagelt freich
Das Geldstück auf den Ladentisch.

Das Kind geht weinend heim und bringt
Ein Geld, das rein, wie Glocken, klingt,
Und trägt die Waaren dann nach Haus.
Der Krämer lacht die Unschuld aus.

Denn Er trieb ja Betrug mit Fleiß;
Er stellte die Waaren zu hoch im Preis;
Er gab verfälschte für ächte hin.
Er hat allein nur Böses im Sinn.

Und dennoch sprach der arge Wicht:
„Ein Kind betrügt mich wohl noch nicht!
Zu seiner Schande vor aller Welt
Hängt hier das falschgeprägte Geld.“

Mir ist's ergangen, wie dem Kind.
Ich war für Schurkenstreiche blind;
Man spielte täglich mir Betrug.
Ich wußt' es nicht, und wurde nicht klug.

Doch wenn einmal, umstrickt von Wahn,
Unwissend ich einen Fehl gethan,
Siehe nagelten sie mit Geziß
Die That mir auf den Ladentisch.

Sie hatten mir falsche Waaren verkauft,
Doch wurde nun ich „ein Schelm“ gekauft;
Die schlaunen Schleicher wuschen sich rein;
Ich mußte der Betrüger sein.

Ludwig Storch.

Die Rache des Bruders.

(Fortsetzung.)

Mit Anbruch des Morgens zerstreuten sich die Schmuggler, denn sie wußten wohl, daß die Soldaten baldige Hülfe erhalten müßten, und fürchteten, erkannt zu werden. Der jüngere Kefeigh eilte in seines Bruders Hütte und fand ihn ruhig am Kamine sitzen. Die Frage, wo er die verbotenen Güter hingeschafft habe, und die Forderung der Hälfte als des jüngeren Bruders Antheil, beantwortete der Aeltere, indem er ein solches Uebereinkommen abläugnete, und den Vergungsplatz anzugeben sich durchaus weigerte. Der Jüngere ward immer dringender und dringender, aber vergebens. Auf's Höchste entrüstet warf er seinem Bruder Verrätherei vor: dieser hieß ihn aber mit ruhigem und bitterem Lächeln an den Strand gehen, und warten, bis die Wellen die Fässer heranwälzen würden, jener dagegen warf auf den Betrüger einen Blick voll tiefen Hasses, und verließ augenblicklich die Wohnung. Keineswegs, um die Beute aufzusuchen, ging er, nein um ein Leben zu verderben. Sein Pferd war von einem seiner Nachbarn zur Verführung der Güter landeinwärts in Anspruch genommen worden; doch sein furchtbarer Entschluß war so fest, daß er sich augenblicklich zu Fuße nach der vierzig *) Meilen entfernten Stadt Falmouth aufmachte, um dort seinen Bruder anzugeben. Eine solche Anklage gefährdete das Leben desselben nothwendiger Weise, denn man hatte ihn auf die Soldaten, von denen einer verwundet worden war, schießen gesehen, auch hatte er zuerst die Schmuggler zum Widerstande angefeuert.

Es ist seltsam, daß auf dem langen und ermüdenden Wege auch nicht ein Versöhnungsgedanke, nicht eine Erinnerung an das gute Vernehmen, in welchem die Brüder stets mit einander gelebt hatten, in seiner Brust aufstieg: beide waren die einzigen Kinder ihrer Aeltern,

*) englische.

aber der rachsüchtige Fischer war entschlossen, seinen letzten, lebenden Blutsverwandten zu vernichten. Zwar sagte er später, daß er eine so schreckliche Folge seines Blutganges nicht vorausgesehen, sondern seinen Bruder nur durch Kerker habe bestrafen wollen: aber in Wahrheit nagte der Verlust seines Antheils an der reichen Beute an seinem Herzen, und des Bruders letzte, von einem bitteren Lächeln begleitete Worte, womit er ihn an den Meeresstrand gehen und das Heranschwimmen der Beute erwarten ließ, klangen in seinen Ohren wie das Geflüster eines Dämons, der ihn vorwärts trieb. Allerdings war er schmählich betrogen worden, — und so setzte er denn seinen Weg, ohne sich um dessen Länge zu kümmern, unermüdet und unaufhörlich fort; die in Wachen und körperlicher Anstrengung verfloßene Nacht schien keinen Einfluß auf seine Kräfte zu äußern, und als der Abend einbrach, schritt er durch die Thore der Stadt, in welcher sein Vorhaben ausgeführt werden sollte. Man ließ seiner Anklage williges Gehör, denn die Obrigkeiten waren entschlossen, ein so verwegenes Verbrechen mit äußerster Strenge zu bestrafen, und hatten bereits Gerichtsdienere ausgesendet, um einige der Uebelthäter zu fangen: aber in dem Dorfe waren Alle gleich schuldig, und es fand sich Keiner, der seinen Nachbar zu verrathen fähig gewesen wäre. Die Mitschuld des jüngeren Bruders an dem verbrecherischen Scharmügel ward ihm ob der Anzeige gegen seinen schuldigeren Bruder vergeben, und dieser augenblicklich festgenommen und gefesselt in die Stadt gebracht. Er wurde ergriffen in Mitte seiner Herzensfreude, in seiner eigenen Hütte, während er sich zu dem Erfolge seiner Verrätherie, durch welche die reiche Beute ganz sein Eigenthum geworden war, Glück wünschte. Die beiden Brüder trafen zusammen, als der Letztere in das Gerichtshaus gebracht wurde; die Mücke des Anklägers sanken vor denen seines Schlachtopfers nieder, das ihn zum ersten Male mit tiefem, tödtlichem Haß anstarrte.

„Glaubst Du, Georg, Du habest eine schöne That gethan? Alle Wellen des Meeres können das Blut des Bruders nicht mehr von Deinen Händen waschen: und für einige, wenige Fäßchen Brantwein hast Du das gethan. Schurke! so oft Du wieder Brantwein trinkst, so gedenke, daß jeder Tropfen Deines Bruders Leben kostete, und wie Feuer wird er in Deinen Gebeinen brennen!“

Nie vergaß der Ueberlebende diese Worte, so wenig als das ruhige, bittere Lächeln, womit ihm in der Hütte geheißen worden war, am Strande seines Antheils an der Beute zu harren. Der Tag des Urtheilspruches nahte heran; viele Zeugen vom Schauplatz des Verbrechens wurden vorgefordert, und das Dorf seiner Einwohner fast entleert, um eine volle, gänzliche Ueberführung zu bewirken. Mittlerweile vergingen dem Angeklagten die Stunden in bitterer Verzweiflung; plötzlich und unerwartet sollte er vor den höchsten Richter treten; er gedachte der ruhigen, fernen Bucht, wo er so viele

Jahre in gefesselter Wildheit, aber in tiefem Herzensfreude verlebt hatte, mit innigem Verlangen.

(Fortsetzung folgt.)

Gefährlicher Irrthum.

(Beschluß.)

Es war also eine gefährliche Täuschung Karls und seiner Minister; aber sonderbar, in Belgien wiederholte sie sich. Hören wir Panse: „Nachdem der König (der Niederlande, heißt es, (S. 57) sich für bereit erklärt hatte, die Beschwerden der belgischen Provinzen abzuhandeln, nachdem selbst die Generalsstaaten versammelt worden waren, um über das Aeußerste, die Scheidung, sich zu berathen, forderte er seinerseits, daß der Aufruhr die Waffen niederlege und die Werkzeuge der königlichen Autorität anerkenne. Der Souverain sah die Majestät im Verhältniß zum Unterthan, die Revolution Macht gegen Macht; jene unterhandelt nicht mit Rebellen und bewilligt nur dem Gehorsam; diese glaubte Alles zu verlieren, wenn sie sich selbst verlor. In einer Proclamation — wurde den Brüssellern eine Truppenmacht angemeldet, welche die Absicht hätte, sie vor Verräthern an der bürgerlichen Ordnung zu schützen, man sprach von fremden Aufwieglern, man rückte mit 6000 Mann vor und — stieß auf die ganze Bevölkerung.“

Dieser Irrthum und der Wahn, daß die Bewegungen ein Werk von geheimen Agenten seien, eine Meinung, die man in Deutschland jetzt verbreitet, ist das Gefährlichste von Allem, sie ist in Frankreich und Belgien und hier nicht allein theuer bezahlt worden und freilich ist es bequemer, eine heimliche politische Propaganda anzunehmen, als den Geist des Jahrhunderts verstehen lernen und ihn zu leiten wissen. Mit Recht schließt Panse S. 71: Aus allem diesem springt in die Augen, daß das Jahrhundert, weit entfernt, auf seine alten ruhigen Grundfesten zurückgekehrt zu sein, sich noch mitten in einer Bewegung befindet, deren letztes Ende nicht abzusehen ist; daß die Richtung des gegenwärtigen nicht sowohl auf den Sturz des monarchischen Princips, als auf größtmögliche Freiheit der Entwicklung menschlicher Thätigkeit zielt, und daß endlich diejenigen Staaten oder Staatenvereine, welche diese Freiheit begünstigen, am wenigsten zu befürchten haben.“

39.

Der Dohse, der Esel und die Nachtigall.

Eine Fabel.

„Ich begreife nicht, was die Menschen davon haben, dich zu füttern und zu pflegen, da sie mich meine Nahrung suchen lassen, oder mich doch lange nicht nach Verdienst belohnen,“ sagte der Dohse zur Nachtigall. — „Vielleicht thun sie es, weil mein Gesang ihr Herz rührt!“ erwiderte diese. — „Er bringt aber doch kein Brod wie unser Fieß,“ setzte der Esel hinzu, und nüst also nicht!“ — Urtheilt die Menge oft glimpflicher von der Dichtkunst? —

R. P.

Reise-Zeitung.

Der Traum.

von Dr. Woldemar Seyffarth.

(Fortsetzung.)

Die Räuber entflohen. Gleich darauf nahen zwei Wagen in Begleitung einiger Reiter. Die Frau liegt leblos in den Armen des Mannes und der Mann fühlt seine eigene Wunde nicht. So kamen sie nach Mailand, wo die Frau am folgenden Morgen beerdigt wurde. Die Verwundung des Mannes war unbedeutend; aber der Verlust seiner Frau schien sein Herz schwer getroffen zu haben. Er lag längere Zeit hart daneben. Als Landsmann durfte ich mir erlauben, ihn aufzusuchen. Dort lernte ich den jungen Mann kennen, welchen ich eben gesprochen habe, und die treue Sorge, mit welcher er das Lager des Kranken hütete, hat mir ihn lieb gemacht. Ich sehe ihn seitdem öfters in meinem Hause und würde ihn heute in der Zahl meiner Gäste haben, wenn er nicht bereits früher von einem Freunde seiner Familie eingeladen gewesen wäre."

"Und was macht der arme Kranke?" fragte meine Nachbarin mit reger Theilnahme.

"Der ist," erwiderte unser Wirth, "was seine Armwunde betrifft, bis auf eine kleine Schwäche völlig hergestellt. Aber die Wunde seines Herzens scheint noch nicht vernarben zu wollen. Zwar weint er nicht mehr; allein eine stille Schwermuth hat sich seiner bemächtigt, und da ich glaube, daß ein längeres Verweilen in einer Stadt, wo sein geliebtes Weib begraben liegt, auf diese Stimmung nur nachtheilig wirken kann, so habe ich selbst den Arzt gebeten, ihn seine Reise ehemöglichst fortsetzen zu lassen. Es ist ein interessanter Mann, den ich außerdem länger hier wünschte; aber ich bin überzeugt, die Reise wird ihm wohlthun, und darum kann ich nicht läugnen, daß ich seine Abreise ihn heute gern für übermorgen habe bestimmen hören."

Noch wurde manches theilnehmende Wort über das herbe Schicksal des armen Deutschen gewechselt, der in der Vertheidigung seiner Liebe das Glück seines Lebens verloren hatte. Die Unsicherheit der Straßen um Mailand knüpfte sich zunächst als Gegenstand der Unterhaltung an, und ich wunderte mich nicht wenig zu hören, daß erst vor Kurzem ein General der österreichischen Besatzung kaum zehn Minuten von der Stadt angefallen und fast nackend hereingeschickt worden sei. Auch konnte es gewiß keinen Reisenden veranlassen, seinen Aufenthalt in Mailand zu verlängern, wenn ihm von den vielen nächtlichen Einbrüchen und Morden erzählt wurde, welche selbst durch die gegen Abend in großer Zahl ausgestellten Schildwachen nicht verhindert werden können. Und wie hätten wir in unserm friedlichen Kreise uns vorstellen sollen, daß, während wir so heimlich beisammen saßen, an drei verschiedenen Orten eingebrochen und fünf Menschen das Leben geraubt wurde! Als der Onkel und das am folgenden Mittage erzählte, sahen wir uns gegen-

seitig an und begegneten uns in dem Gedanken, daß so etwas selbst in den größten Städten Deutschlands wenigstens nicht wie in Mailand zu den — Alltäglichkeiten gehöre.

Charakterstizzen aus Wien.

Von Hermann Meynert.*)

Spät Abends rollte ein Wagen über die langen Brücken, welche von der Prager Straße aus nach Wien einführen, und wich phlegmatisch den zahlreichen Fuhrwerken aus, die ihm aller Orten begegneten. In dem Wagen drin aber klopfte es lebendig und ungestüm, es war dies mein Herz. Ein erwartungsvoller Reisende ist der arroganteste Mensch von der Welt; alle Städte und Plätze, die er antreffen mag, scheinen nur für ihn hingestellt; und auch das große schöne Wien schien mir in diesem Augenblicke nur auf mich zu warten. Ueberall ein lebendiges Reges in den Straßen; ich hätte darauf wetten wollen, die Leute waren nur wegen meiner so in Alarm gerathen! Und dazu die vielen Laternen in den langen Vorstädten, die blicken unbefreitbar keinem andern Berufe, als meinen Pferden zu leuchten; die Wiener sind liebe Leute! — Mit der frohlichsten Laune gelangte ich zum Mauthhause. Der Beamte war ein stattlicher, freundlicher Mann, ich reichte vergnügt meinen Paß hin, und er hatte kaum meinen Namen darin gesehen, so ward er — um kein Haarbreit ungeschicklicher, als vorher. Der Kutscher durfte nach der leichtesten Visitation die Koffer wieder aufpacken. Ein freundlicher Abschied von dem meist so gefürchteten Mauthbeamten, und der Wagen durfte weiter fahren.

In der Leopoldstadt, im Gasthose zum „schwarzen Adler" stiegen wir ab. Abermals die höflichsten Leute von der Welt; ich fühlte mich vom langen Fahren so zu sagen, ganz versessen, und die herbeileitenden Kellner — in Norddeutschland nicht selten ein prahlerisch, brutal-höflicher Menschenschlag — halfen mir mit wahrhaft freundschaftlicher Zuverlässigkeit heraus und griffen mich behutsamer an, als ein rohes Ei. Charmante Leute! Die Töne einer neuen, beinahe fremden Herzenssprache vernahm ich, die gleichsam nur aus einem freundlichen Traume mir die rauhen Klänge meiner Heimathsprache gemildert und verschönt zuführten. Ueberfüllt von so vielem Guten und Lieben, lebensmüthig in der Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, und todesmüde von dem Umherwerfen des Wagens, schwankte ich die Treppe hinan, deren unterste Stufe zwei groteske Steinfiguren bewachten.

(Fortsetzung folgt.)

*) Als Probeblatt aus des Verfassers „Herbstblüthen aus Wien," welche, in Verbindung mit noch zwei andern städtischen Schilderungen, unter dem Gesamttitel: „Corallenzweige" (zweiter Band), zu Otern d. J. im Verlage von C. F. Hartmann in Leipzig erschienen. —

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Ueber Sondershausen.

(Beschluß).

Nicht mehr schallt das erheitende Wort von den Bretern herab, und zaubert ein freundliches Lächeln auf ihre Wangen, nicht mehr klingen die Instrumente und schmiegen sich in das entzückt lauschende Ohr; die freundliche Sonne, die von der Decke des Theaters ihre hellen Strahlen hernieder sandte, hat ihr Licht verloren, und ägyptische Finsterniß und sibirische Kälte streiten jetzt in dem schönen Tempel um die Herrschaft. — Die Kaufleute in Sondershausen sollen starken Absatz in Steinflach haben, und die Drechsler mehr Spinnräder verfertigen als sonst.

Die unter dem Directorium des berühmten Kapellmeisters Hermstadt stehende, nicht minder berühmte Kapelle hat aufgehört, eine solche zu sein, und ist ein Garderobencorps geworden. Zammerschade, wenn sie durch diese Veränderung zur Unthätigkeit verdammt wäre, schlimmer noch, wenn sie sich selbst dazu verdammt! Möge das Wort, wenn auch eines fremden, doch eines ihrer warmen Verehrer nicht ungehört und unberücksichtigt sein, daß sie sich selbst einen neuen Wirkungskreis schaffe, in welchem sie sich mit gewohnter Kraft und Geschicklichkeit bewege, und nicht unbelohnt wird ihr Mühen bleiben. Ein Jahr ohne Übung, und die Kräfte erschlaffen, und das so vortrefflich einstudierte Corps wird nur noch auf Paraden und Bällen glänzen. Die schönen Tage sind nun vorüber — und nimmer kehren sie wieder. Sollte auch je wieder Theater sein, nimmer wird das geleistet werden, was von der jetzt nach allen vier Winden hin zerstreuten Gesellschaft geleistet wurde. Die Opern wurden mit seltner Präcision, sowohl von Seiten der Sänger, als auch der Kapelle, gegeben, und ein Hummel und Schneider haben nicht angestanden, Beifall zu zollen.

Was die Wissenschaften und Künste in Sondershausen betrifft, so läßt sich eben nicht viel Ruhmens davon machen, so sehr sich auch Einige Mühe geben, beide zu heben. Das frühere Lyceum ist zu einem Gymnasium umgeschaffen worden, und die frühern Rectoren heißen jetzt Professoren. Ob jetzt schon das geleistet wird, was man von einem Gymnasium verlangt, möchte wohl stark bezweifelt werden. Sobald die Anzahl der Gymnasialisten sich nicht vermehrt, und die Quelle nicht gefunden wird, aus der man zur Belebung des Ganzen schöpfen kann, wird es nicht besser werden. Wenn sich der Lehrer den ganzen Tag über abmühen muß, nur, um sein bißchen Brod zu verdienen, da erkaltet gar bald der Eifer und die Liebe für's Schöne, und sinkt zur Handwerksbetriebsamkeit herab. — Der Geplagte freut sich wie der Gefelle auf den Sonntag und blauen Montag, so auf Festtage und Ferien, um von seinen Mühen ausruhen zu können. Auch fehlt es ganz und gar an einer Bibliothek, wodurch es dem Lehrer, wie dem Lernenden

fast zur Unmöglichkeit wird, das zu leisten, was an andern Gymnasien gerühmt wird. Die übrigen Gelehrten (wenn ich sie so nennen darf) und gebildeten Bürger, die so gern studiren und lesen möchten, müssen es hübsch unterlassen und ihre Nase, wenn sie einmal gern lesen wollen, in Bücher aus der Leihbibliothek stecken, die deshalb viel besser sein könnte, als sie ist. Man vermuthet, daß einiges von den Geldern, die früher das Theater verschlungen hat, zur Belebung des ersten und Gründung des zweiten verwandt werden soll.

Es existirt auf dem Schlosse ein Kunstkabinet, das wirklich mehre Seltenheiten aus dem Reiche der Kunst und Natur in sich schließt, doch kennen es die meisten Bewohner nur dem Namen nach und Fremde gar nicht, da so wenig für die Ordnung und Bereicherung desselben gethan wird. Was nützen die schönsten Kunstprodukte, wenn sie in staubige Kammern eingeschlossen sind? und wenn man aus lauter Kunstliebe sich bestaubt hat, noch obendrein von den schlüffelführenden Jungfrauen gebrandschagt wird? Es komme eine ordnende Hand über dasselbe und bald wird es gelingen!

Hinsichtlich des gesellschaftlichen Lebens läßt sich Sondershausen eher rühmen als tadeln. Hier herrscht nicht der elende Kastengeist, der in so vielen Städten Deutschlands und vorzüglich in den Residenzstädten zerstörend sich einnistet und festgesetzt hat, und das schöne Band allgemeiner Menschenliebe mit schöner Hand durchschneidet. Die ersten Staatsdiener erscheinen stets in der Mitte der Bürger, und selbst der Prinz findet seine schönsten Stunden im Kreise der Lehrtren. Aller Stolz und aller Zwang ist abgelegt und der Mensch spricht zum Menschen. Alles kommt von oben herab. Der Fürst war stets ein Feind aller Hofmanieren, Cabalen und Intriguen, und daß er es noch ist, hat er neuerdings wieder bewiesen. Man könnte einwenden, warum, wenn der Fürst so human und natürlich gegen seine Bürger ist, warum empörten sich die Lehrtren und forderten laut, was ihnen gütlich nicht gegeben wurde? Auch ich entgegne und sage: Man wälze nicht Alles auf den Regenten, der, wie Beispiele an andern Höfen beweisen, nicht einmal weiß, absichtlich nicht wissen soll und darf, worüber Stadt und Land im Stillen seufzt. —

W u n t e s.

(Beispiel zur Nachahmung.) Im Tempel Budg zu Bunkhof in Siam verrichtet ein 35½ Fuß hoher Göze aus vergolbetem Kupfer regelmäßig alle Viertelstunden ein Wunder. So weit hat es keiner unserer Götzen und Halbgötter, ja selbst kein wunderthätiges Bild gebracht, die alle nur nach Gelegenheit Wunderthaten, oder noch thun, aber nicht so pünktlich nach der Uhr.